**Zeitschrift:** Wissen und Leben
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft
**Band:** 27 (1925)
**Heft:** 13

**Buchbesprechung:** Albert Schweitzer : Kultur und Ethik
**Autor:** Medicus, Fritz

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# ALBERT SCHWEITZER: KULTUR UND ETHIK

Für einen mit der zunftmäßigen Gelehrsamkeit ausgerüsteten Leser ist es schwer, gegen das Buch[1]) nicht ungerecht zu sein. Der größere Teil der Darlegungen fällt in das Gebiet der Geschichte der Philosophie; aber deren Konstruktion gerät beleidigend dünn: die führenden Gestalten werden auf viel zu durchsichtige Formeln gebracht. Mit dieser Unzulänglichkeit der philosophiegeschichtlichen Einsichten hängt es zusammen, dass Schweitzer von der Originalität seiner systematischen Leistung eine übertriebene Meinung hat. „...Der einzige Fortschritt des Erkennens ist, dass wir die Erscheinungen, die die Welt ausmachen, und ihren Ablauf immer eingehender beschreiben können! Den Sinn des Ganzen zu verstehen — und darauf kommt es der Weltanschauung an! —, ist uns unmöglich. Die letzte Einsicht des Erkennens ist also, dass die Welt uns eine in jeder Hinsicht rätselhafte Erscheinung des universellen Willens zum Leben ist. Ich glaube der erste im abendländischen Denken zu sein, der dieses niederschmetternde Ergebnis des Erkennens anzuerkennen wagt und in bezug auf unser Wissen von der Welt absolut skeptisch ist, ohne damit zugleich auf Welt- und Lebensbejahung und Ethik zu verzichten." Wenn Schweitzer Kant (und Fichte) nicht gar zu dogmatisch deutete, würde er sehen, dass in der hier berührten Hinsicht sein Abstand von ihnen nicht eben groß ist. Und weiter äußert sich die philosophiegeschichtliche Naivität des Verfassers zum Missbehagen des zünftigen Lesers in der immer wiederkehrenden Versicherung, dass hier die „wahre" Ethik dargelegt werde. Dennoch, um dies gleich vorweg zu nehmen, kommt nur ganz selten ein neues Buch auf den Markt, das des eindringenden Studiums so würdig ist wie dieses.

Der Verfasser, Doktor dreier Fakultäten, dazu Musikhistoriker und ausgezeichneter Orgelvirtuose, lebt bekanntlich in Afrika und widmet sich als Arzt den Schwarzen. In seinem Buche sagt er (und niemand wird in diesen Worten eine lediglich sachliche Ausführung sehen): „Eine unheimliche Lehre raunt mir die wahre Ethik zu. Du bist glücklich, sagt sie. Darum bist du berufen, viel dahinzugeben. Was du an Gesundheit, an Gaben, an Leistungsfähigkeit, an Erfolg, an schöner Kindheit, an harmonischen häuslichen Verhältnissen mehr empfangen hast als andere, darfst du nicht als selbstverständlich hinnehmen. Du musst einen Preis dafür entrichten. Außergewöhnliche Hingabe von Leben an Leben musst du leisten. — Gefährlich wird die Stimme der wahren Ethik den Glücklichen, wenn sie sie zu hören wagen. Ihnen gegenüber dämpft sie das Irrationale nicht, das in ihr lodert. Sie fällt sie damit an, ob sie sie aus ihrer Bahn werfen und Abenteurer der Hingebung aus ihnen machen kann, deren die Welt zu wenig hat..."

„Ehrfurcht vor dem Leben" heisst das letzte Wort der Ethik Schweitzers. Die Fortsetzung der eben angeführten Stelle lautet: „Ein unerbittlicher Gläubiger ist die Ehrfurcht vor dem Leben! Findet sie bei einem Menschen nichts anderes zu pfänden als ein bisschen Zeit und ein bisschen Muße, so legt sie

---

[1]) *Kultur und Ethik.* (Kulturphilosophie, zweiter Teil.) Olaus Petri Vorlesungen an der Universität Upsala. Bern, Paul Haupt (für Deutschland: München, C. H. Beck). 1923 (XXIV und 280 S.)

auf dieses Beschlag." Und wie sehr tut sie das! „Wahrhaft ethisch ist der Mensch nur, wenn er der Nötigung gehorcht, allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen, und sich scheut, irgendetwas Lebendigem Schaden zu tun. Er fragt nicht, inwiefern dieses oder jenes Leben als wertvoll Anteilnahme verdient, und auch nicht, ob und inwieweit es noch empfindungsfähig ist. Das Leben als solches ist ihm heilig. Er reisst kein Blatt vom Baume ab, bricht keine Blume und hat acht, dass er kein Insekt zertritt. Wenn er im Sommer nachts bei der Lampe arbeitet, hält er lieber das Fenster geschlossen und atmet dumpfe Luft, als dass er Insekt um Insekt mit versengten Flügeln auf seinen Tisch fallen sieht. Geht er nach dem Regen auf der Strasse und erblickt den Regenwurm, der sich darauf verirrt hat, so bedenkt er, dass er in der Sonne vertrocknen muss, wenn er nicht rechtzeitig auf Erde kommt, in der er sich verkriechen kann, und befördert ihn von dem todbringenden Steinigen hinunter ins Gras. Kommt er an einem Insekt vorbei, das in einen Tümpel gefallen ist, so nimmt er sich die Zeit, ihm ein Blatt oder einen Halm zur Rettung hinzuhalten... Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt."

Achtung vor dem Menschen als dem zur sittlichen Freiheit berufenen Vernunftwesen hat Kant gefordert: das Leben als solches ist seiner Ethik nicht heilig. Und fast die gesamte europäische Philosophie kennt in der Ethik nur das Verhalten des Menschen zum Menschen. (Neben dem östlich beeinflussten Schopenhauer, den Schweitzer als rühmenswerte Ausnahme erwähnt, hätte Schleiermacher genannt werden können, dessen Tugendlehre auch die „Liebe zur nicht-menschlichen Natur" kennt, vornehmlich aber Franz Baader, dessen naturphilosophisch unterbaute Ethik von der „Tiefe der Korruption und der Leiden" weiss, „welche der ethisch böse wordene Mensch auch der Natur um sich mitteilt und verursacht.") Da nun das sittliche Bewusstsein zweifellos Tiere und Pflanzen in seinen Schutz nimmt (ob dieser Schutz soweit geht, dass wir froh sein müssen, wenn wir Regenwürmer finden, die wir retten können, mag noch dahingestellt bleiben), so darf sicherlich gesagt werden, dass die europäische Philosophie herkömmlicherweise zu eng eingestellt ist. Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben hat dies Verdienst, nachdrücklich auf eine schwache Stelle in den bei uns in Ansehen stehenden ethischen Systemen hingewiesen zu haben. Auch das wird sich nicht in Abrede stellen lassen, dass dieser Mangel der ethischen Systeme auf einen Mangel im sittlichen Bewusstsein Europas zurückdeutet. „Die Philosophie der Brutalität hervorzubringen ist nur uns Europäern möglich" — sagt der Verfasser.

Aber es berührt seltsam, dass der Prediger der Ehrfurcht vor dem Leben, der an drei Stellen für die Rettung gefährdeter Insekten plädiert, von den Leistungen der philosophischen Klassiker mit einer vollkommenen Ehrfurchtslosigkeit spricht. Nicht dass er diesen den Anspruch auf den Rang großer Denker bestritte. Aber es scheint, dass er Ehrfurcht nur vor der Tatsache ihres Lebens gehabt hätte. Kant ist „als Gestalter von Weltanschauung mittelmäßig... In Wirklichkeit tut er nichts anderes, als dass er die von den Rationalisten geübte, naive optimistisch-ethische Deutung der Welt durch eine hinterlistige ersetzt." „So minieren lebendige Naturphilosophie in Goethe und Spinozistische in Schleiermacher den Boden, auf dem die mit Enthusiasmus

optimistisch-ethisch denkenden Menschen des beginnenden 19. Jahrhunderts stehen. Die Menge achtet ihres gefährlichen Treibens nicht. Sie schaut dem Feuerwerk zu, das Kant und Fichte abbrennen und zu dem Schiller Verse rezitiert. Und eben steigen Lichtgarben empor, die einen besonders hellen Schein werfen. Der Meister in der Kunst der Feuerwerke, Hegel, ist in Aktion getreten." „In seiner Natur- und Geschichtsphilosophie langt Eduard von Hartmann also bei einer überethischen Weltanschauung an, in der Hegel und Nietzsche Brüderschaft trinken und die Inhumanitäts- und Relativitätsprinzipien der biologisch-sozialwissenschaftlichen Ethik mit Kränzen im Haar am Tisch sitzen." Es wirkt wie ein Symbol der betonten Respektlosigkeit, wenn die Vornamen Schleiermachers und Hegels ungenau angegeben werden: jenen nennt Schweitzer „Daniel Ernst", diesen „Friedrich". In der Taufe hatten die beiden allerdings auch diese Namen erhalten, aber der Rufname Schleiermachers war Friedrich, der Rufname Hegels Wilhelm.

Es ist in den letzten Jahren von mehreren Seiten darauf hingewiesen worden, dass der Biologismus eine Modeströmung der gegenwärtigen Philosophie ist. Die Art, in der Schweitzer sein Prinzip der Ehrfurcht vor dem Leben durchführt, zeigt, dass auch er dieser Strömung verfallen ist. „Wahre Philosophie muss von der unmittelbarsten und umfassendsten Tatsache des Bewusstseins ausgehen. Diese lautet: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will." Woraus dann mit dem Anspruch auf Denknotwendigkeit abgeleitet wird: „Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen." Es ist kein Wort darüber zu verlieren, dass die Ansprüche der philosophischen Klassiker an die Grundlegung ihrer Lehren größer waren.

„Wenn das europäische Denken", sagt Schweitzer, „sich dagegen sträubt, die Hingebung universell werden zu lassen, so liegt dies daran, dass sein Streben auf eine rationelle, über allgemeingültige Entscheide verfügende Ethik geht." Diese Begründung will nicht recht einleuchten: so durchsichtig ist der hier behauptete Zusammenhang zwischen einer Ethik der allgemeingültigen Entscheide und der Beschränkung des ethischen Interesses auf die Beziehungen der Menschen zu Menschen doch gewiss nicht, dass die Versuche, über solche Beschränkung hinauszukommen, um jener Tendenz willen von vornberein hätten unterbleiben müssen. Viel eher dürfte Rabindranath Tagore das Richtige getroffen haben, wenn er sagt: „Europa scheint am tiefsten den Widerstreit der Dinge im Weltall empfunden zu haben, dessen man nur Herr wird, indem man sie erobert. Daher ist es immer zum Kampfe gerüstet." Und an anderer Stelle: „Das Abendland scheint stolz darauf zu sein, dass es sich die Natur unterwirft; als ob wir in einer feindlichen Welt lebten, wo wir alles, was wir brauchen, einer fremden und widerwilligen Ordnung der Dinge gewaltsam entreißen müssten." Die europäischen Kulturen nämlich sind „zwischen Stadtmauern großgezogen" worden, während die indische Kultur in Wäldern erwachsen ist. Mauern sichern das Eroberte und grenzen es ab. Die europäischen Kulturen sind Eroberungsgemeinschaften, auf ihrem Boden entstehen Machtorganisationen —: da können Tiere und Pflanzen schlechterdings nichts anderes sein

als Objekte der Nutzung und Ausbeutung; es erscheint den Mächtigen schon als eine zu weit gehende Zumutung, wenn Kant von ihnen verlangt, dass sie den *Menschen* „niemals *bloß* als Mittel" behandeln. (In geschichtlicher Hinsicht mag an die Bedeutung der Bibel für die sittliche Erziehung der modernen europäischen Völker erinnert werden: in ihr ist von Zartheit gegenüber der seufzenden Kreatur nur an ganz wenig Stellen etwas zu merken. Weder der Dekalog noch das neutestamentliche Gebot der Liebe nimmt Bezug auf sie, und viel nachdrücklicher als in den Dokumenten der Religionen des fernen Ostens ist der Mensch aus der Natur herausgehoben.) Aber bemerkenswert ist nun Schweitzers Weiterführung des (wie gesagt, auf allzu abstrakte Füße gestellten) Satzes, dass in Europa das Verlangen nach allgemeingültigen ethischen Entscheidungen einer universalen, Ehrfurcht vor allem Lebendigen bewährenden Hingebung den Weg verbaut habe: Wenn die Ethik auf das „Verhältnis des Menschen zur Kreatur" eintritt, wird sie „in Erwägungen über die Existenz als solche hineingedrängt. Ob sie will oder nicht, stürzt sie sich in das Abenteuer der Auseinandersetzung mit der Naturphilosophie, dessen Ende nicht abzusehen ist." In einem der nächsten Sätze folgt in eindrucksamer Wiederholung das Wort „Abenteuer" nochmals; 25 Seiten danach steht das (schon erwähnte) Wort von den „Abenteurern der Hingebung, deren die Welt zu wenig hat". Eben daraus entwickelt sich, so meint es Schweitzer, das Abenteuerliche, dass der nach Sittlichkeit strebende Mensch darauf verzichten muss, sein Leben durch *allgemeingültige* Entscheide wertvoll zu machen. Gäbe es eine allgemeingültige Norm, so würde sie dem Streben mit der sittlichen Aufgabe zugleich ein Maß setzen. Nun aber das Subjekt mit seinem sittlichen Streben allein gelassen ist, wird dieses maßlos. „Nach der Verantwortung, die ich in mir erlebe, muss ich entscheiden, was ich von meinem Leben, meinem Besitze, meinem Rechte, meinem Glück, meiner Zeit, meiner Ruhe hingeben muss und was ich davon behalten darf." Aber „darf" ich überhaupt etwas behalten? „Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben erkennt keine relative Ethik an. Als gut lässt sie nur Erhaltung und Förderung von Leben gelten. Alles Vernichten und Schädigen von Leben, unter welchen Umständen es auch erfolgen mag, bezeichnet sie als böse. Gebrauchsfertig zu beziehende Ausgleiche von Ethik und Notwendigkeit hält sie nicht auf Lager." Sie schiebt es vielmehr jedem einzelnen in sein Gewissen, die Ansprüche, mit denen die Notwendigkeit die „absolute Ethik der Ehrfurcht" verkürzt, auf das geringste Maß zu beschränken. „Sie erwartet alles von der Steigerung des Verantwortlichkeitsgefühls der Menschen." „Wo ich irgendwelches Leben schädige, muss ich mir darüber klar sein, ob es notwendig ist." Aber der Gipfel der Abenteuerlichkeit dieser Ethik ist doch, dass sie behauptet, absolut zu sein, obwohl sie nur dadurch (versteht sich: in sehr beschränktem Umfang) durchgeführt werden kann, dass der ihr ergebene Mensch um seiner (und der Seinigen) Selbsterhaltung willen immer und immer wieder gegen sie verstößt. „Sie tut die Konflikte nicht für ihn ab, sondern zwingt ihn, sich in jedem Falle selber zu entscheiden, inwieweit er ethisch bleiben kann und inwieweit er sich der Notwendigkeit von Vernichtung und Schädigung von Leben unterwerfen und damit Schuld auf sich nehmen muss." Das Wörtchen „inwieweit" macht vollkommen deutlich, dass diese

Ethik, die ihre Absolutheit so laut betont, nur relativ gilt; dass ihre Absolutheit nur abstrakt, wirklichkeitslos ist.

Aber steht eigentlich nach Schweitzer menschliches Leben in der Wertskala höher als tierisches? Der ethische Mensch „fragt nicht, inwiefern dieses oder jenes Leben als wertvoll Anteilnahme verdient". Es gibt keine Wertskala. Schweitzers Ethik verzichtet, wenn ich sie richtig verstehe, auch hier auf einen allgemeingültigen Entscheid. Sie nimmt vermutlich als wahrscheinlich an, dass der Feuerwehrmann den Konflikt, ob er den Kanarienvogel oder das kleine Kind aus dem brennenden Hause retten soll, zugunsten des Kindes entscheiden wird, und dass der Arzt, der eilig zu einem Kranken gerufen worden ist, durch sein subjektives Gewissen daran verhindert werden wird, sich unterwegs mit der Rettung notleidender Insekten aufzuhalten. Aber ein *gutes* Gewissen haben diese beiden doch nicht dabei: „Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels." „In Unruhe, wie sie die Welt nicht kennt, bin ich durch die Ehrfurcht vor dem Leben geworfen."

Es ist leicht, über Schweitzers Liebe zu den Insekten zu spotten. Aber es ist durchaus nicht ebenso leicht, jener allzumenschlichen Enge der herkömmlichen europäischen Ethik zu entgehen, aus der Schweitzer heraus ist. Sein Versuch, die freiere, umfassendere ethische Haltung begrifflich zu bestimmen, kann freilich nicht befriedigen.

Das Buch nimmt vielerorts Bezug auf Kant. Aber es fällt auf, dass Schweitzer trotz ausgedehnter Kenntnisse gegen das eigentlich Kritische in der Kantischen Philosophie (gegen dasjenige also, was in ihr auch heute noch nicht veraltet ist) blind ist. Er ist kein kritischer Denker. Dass der Geist des Kritizismus ohne die „Kritik der Urteilskraft" nicht zu erfassen ist, dass auch der Zugang zu der sich an Kant anschließenden Bewegung (zunächst zu Fichte) von diesem Buche her zu nehmen ist, scheint er nicht durchdacht zu haben. Er möchte „wieder da einsetzen, wo das 18. Jahrhundert stehen blieb". Wo Kant über dieses Jahrhundert hinausweist, wo er mehr ist als der Vollender der Aufklärung, versagt bei Schweitzer die Fähigkeit, ihn zu lesen. „Alle müssen wir in dem Erkennen bis dahin wandeln, wo es in Erleben der Welt übergeht", fordert er, und er scheint zu meinen, hier von Kant weit entfernt zu sein. Aber die Kritik der Urteilskraft bietet die klassische Lösung genau dieser Aufgabe, und wenn Schweitzer dies nicht sieht, so ist es darum, weil Kant auch hier und gerade hier kritische Haltung bewahrt. Schweitzer aber ist Dogmatiker: das „Erleben der Welt", auf das er zielt, ist die Erfüllung mit „Ehrfurcht vor dem Leben", und diese ist für ihn Axiom, unbehelligt von kritischen Gedanken.

Der Kritizismus ist die grundsätzliche Überwindung des Intellektualismus, und die Kritik der Urteilskraft ist dasjenige Buch, in dem Kant am deutlichsten dieses Ziel seines Denkens enthüllt hat. Drei Jahre vorher (1787) hatte er schon in der 2. Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* sententiös erklärt: „Ich musste das *Wissen* aufheben, um zum *Glauben* Platz zu bekommen"; man gibt diesem Wort einen zu engen Sinn, wenn man meint, der Intellektualismus habe durch den Moralismus abgelöst werden sollen: auch der Moralismus ist dogmatisch und von Kants kritischer Philosophie überholt. Kants große Nachfolger hatten

dies begriffen: deshalb kannten sie — was Schweitzer ihnen so sehr verübelt — ein Überethisches. Dass in der Ethik selber das Letzte nicht die Ethik ist (sondern der Geist, oder wie man's nennen will), das ist ein Satz, der Schweitzer aufs tiefste zuwider ist. Aber es ließen sich, wenn ich recht sehe, in einer ihrer Begrenzung kritisch bewussten, geistesphilosophisch orientierten Ethik die Wertmaßstäbe aufweisen, die an den verschiedenen Gestaltungen des Lebens das Verschiedene zu würdigen erlauben.

Der Mangel an kritischem Bewusstsein äußert sich in Schweitzers Buch in zahlreichen moralistischen Übertreibungen und Gewaltsamkeiten. *Den* Ruhm aber muss man dieser Ethik lassen, dass sie erlebt, nicht bloß „erräsoniert" ist; auch die Wundmale, die sie trägt, sind echt. Und darum gibt sie auch demjenigen, der viele Frage- und Ausrufezeichen an den Rand zu setzen hat, reichsten Anlass zu fruchtbarer Vertiefung.

FRITZ MEDICUS

# ANMERKUNGEN

## HOCHHAUS ZÜRCHER BAHNHOF

Kaum eine Stadt reizt so zu utopischem Eingriff wie Zürich. Unvergleichlich die architektonische Gegebenheit der gabelförmigen Ufer, die das Wasser umstehen. Sie ruft nach einheitlicher Gestaltung. Selbst der flüchtigste Begeher aber erkennt wie die letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts diese prachtvolle Linie in einzelne Monstruositäten zerschlagen und zerstückt haben, ohne jeden Ansatz von Monumentalität. Ordnend möchte unwillkürlich die Hand darübergleiten und dem Anprall von Gebirg und Wasser Wandungen längs der Wasserkante entgegenstellen, von denen man sagen könnte, sie seien ein würdiges Gegenspiel der natürlichen architektonischen Situation. So aber, bei der relativen Festigkeit der verschiedenen in Frage stehenden Baulichkeiten, wird wohl auf absehbare Zeit keine Änderung möglich sein und bloß das geistige Auge wird über die hässlichen Kuppeln, Türme und kleinteiligen Zinshäuser einheitliche Umkleidungen legen dürfen.

Ist an diesem schönsten Punkte der Stadt an eine Änderung architektonischer Sünden nicht zu denken, so kann damit doch wohl an anderm Punkte begonnen werden.

### 1. BAHNHOF UND MONUMENTALITÄT

Es gibt — unseres Wissens — keinen Bahnhof, von dem man sagen könnte, seine Gestaltung sei ein gültiges Symbol seines Zwecks. Baut endlich einen! Baut ihn in Zürich! —

Was ist ein Bahnhof? — Zugrunde liegt dem Bahnhof das Wechselnde, Dynamische, Durchströmende. Er ist kein Ort des Aufenthalts. Er ist wie die Lokomotive, die in ihn fährt: Sinnbild des Beweglichen. Er ist der Trichter, der das Bewegliche — in jedem Sinn genommen — für einen Augenblick festhält und sichtbar werden lässt, ehe es wieder ins Unübersehbare strömt.